wird ganz offen und unbeanständet von römischen Geistlichen eine unbefugte schwunghafte Colportage mit ultramontanen Kalendern betrieben, die um wahre Schleuderpreise verkauft werden, wodurch sich andere steuerzahlende Gewerbsleute schwer geschädigt erachten. Zu wiederholtenmalen wurde um gesetzliches Einschreiten gebeten, aber stets vergeblich. Einladungsplacate zu ultramontanen Versammlungen prangen selbst an Telegraphenstangen, kein Mensch hatte da eine Ermächtigung eingeholt. Bei Neustadtl verkaufte ein Geistlicher in der Kirche antisocialistische Flugschriften; da ist Alles in der Ordnung, da kümmert sich Niemand darum; aber der altkatholische Geistliche Abienger wurde sofort aus seinem Amte gedrängt, als er in drei Gastlocalen eine ausländische Zeitung aufliegen ließ, in der die Umtriebe der Clericalen im Isergebirge geschildert worden waren.

Stimmen aus dem Publicum.

MOLL'S FRANZBRANNTWEIN u. SALZ.
Ein als schmerzstillende Einreibung bestbekanntes und altbewährtes Hausmittel. Flasche 90 kr.
Central-Depot bei Apotheker A. Moll, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparate.

Neuigkeiten des Büchermarktes
eingetroffen und zu haben bei Franz Leo & Comp. (Carl Konegen) in Wien, I., Heinrichshof.
Adler Fr., Gedichte, fl. 1.60. — Alexander, Mrs., The Snare of the Fowler, 2 vols. à fl. —.96. — Avenarius R., Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, XVII. Jahrgang, Heft 1, pro complet fl. 7.20. — Farjeon B. L., The Human Law, 2 vols. à fl. —.96. — Friedmann Alfred, Die Danaiden, Roman, fl. 3.—. — Grimm's Kinder- und Hausmärchen. Illustrirt von Grot-Johann in 20 Lieferungen à fl. —.60. — Guttzeit Joh., Der Verbildung-Spiegel, I. Band: Schemlachs, fl. 1.20. — Haas H., Dr., Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde, I. Band, gbd. fl. 2.70. — Handwörterbuch der Staatswissenschaften, IV. Band: Gewerbvereine; Muster- und Modellschutz, gbd. fl. 12.—. — Hoffmann Otto Dr., Die griechischen Dialecte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen, II. Band, fl. 4.60. — Körner Al., Dr., Die Conversion öffentlicher Schulden, fl. —.70. — Lederer Leo, Dr., Das österreichische Bergschadenrecht, fl. 2.40. — † Spitzer D., Wiener Spaziergänge, Band I—VI, à fl. 2.20. — † Spitzer D., Das Herrenrecht, 12. Auflage, fl. 1.—. — † Spitzer D., Verliebte Wagnerianer, fl. 1.60. — Volkholz R., Die Zerstörung Magdeburgs, fl. 1.80. — Die Waffen nieder! Zeitschrift, herausgegeben von Baronin v. Suttner, II. Jahrgang, Heft 1, pro complet fl. 3.60. — Wartenegg, W. von, Mozart, Festspiel zur hundertjährigen Todtenfeier, fl. —.30. — Werner R., Auf fernen Meeren und Daheim, gbd. fl. 3.60.

Direct an Private versende ich auch in den kleinsten Abschnitten zu billigsten Preise alle leinen. u. baumw. bunte u. weiße Stoffe. Man lasse sich den neuesten reich illustrirten Katalog kommen (gratis und franco). Besonders empfohlen werden: Weißwaaren und Bettzeuge aller Art, weiße und bunte Tischzeuge, Handtücher, Taschentücher, solide Ausführung von Monogramm-Stickereien, Kleiderstoffe, Seihtuchleinen, Stickereistoffe und Stickereigarne, Strickgarne, Congreßstoffe, chinesischer Thee 2c. 2c. Ludwig Müller, Weberei und Versandt-Geschäft, Landskron, Böhmen. 2619

Eine in Wien bezahlte Dividende.
System steigender Dividenden.
Polizze N. 308.401 M. 60.000.
Herr Martin K . . . . . . in Wien.
Alter: 25 Jahre. Ausgestellt 1887. Jahresprämie: M. 1230.
Baar-Dividende der ersten 5 Jahre: M. 1824.
Kosten der Polizze in den ersten fünf Jahren 1887 bis 1892, nach Abzug der Dividende:
Jährlich M. 144.20 für je M. 10.000,
während andere Gesellschaften in den ersten fünf Jahren ihren Versicherten entweder gar keine oder ganz minimale Dividenden bezahlen.
„THE MUTUAL"
die grösste u. reichste Versicherungs-Gesellschaft der Welt.
General-Direction für Oesterreich:
Wien, I., Lobkowitzplatz 1.

Alle Freunde und Consumenten echter Hunyadi János Quelle werden gebeten in den Depôts stets ausdrücklich
Saxlehner's Bitterwasser
zu verlangen und zu beachten, ob Etiquette und Kork die Firma „Andreas Saxlehner" tragen.

Prima preussische Salonkohle
in plombirten Säcken franco Haus 72 kr., in offenen Fuhren entsprechend billiger.
Cokes in Nussgrösse
Brennholz.
Adolf Muhr Wien, I., Am Hof 7. Telephon Nr. 537.
Lieferung spätestens innerhalb 24 Stunden.

Bestreut die Trottoirs!

Geehrte Schriftleitung!

Wohl noch in keinem Winter sind so viel Unglücksfälle durch Ausgleiten auf dem Trottoir vorgekommen wie heuer, weil nirgends aufgestreut wird. Ich sehe die Sicherheitswache solche Stellen ganz ruhig abgehen, ohne daß sie sich darum kümmert. Da sollte denn doch Ordnung gemacht werden. Nehmen Sie sich, Herr Schriftleiter, der Sache an, vielleicht helfen Sie damit weiteres Unheil verhüten. Hochachtungsvoll

Wien, 14. Jänner 1893. M. G.

Ein Telephon auf dem Semmering.

Löbliche Redaction! Ist es glaublich, daß im Semmeringgebiete Telephone bestehen, die mit Wien verbunden werden können, in: Reichenau, Payerbach, Hirschwang, Prein, Lackerboden, Schneeberg, Raxalpe, Edlach, Oberhof, Singerin, und daß das „Hotel Semmering" keinen telephonischen Verkehr mit Wien hat, trotzdem dort sicherlich mehr Gespräche mit Wien gehalten würden als in allen oben genannten Stationen zusammen.

Ich hoffe, daß die Aufnahme dieser Zeilen die Südbahn veranlaßt, diesem Uebelstande sofort abzuhelfen. Ergebenst

Josefine v. Schöller.

Die sociale Frage gelöst.

Die größte Frage unserer Zeit, sie erscheint gelöst einfach durch die Ernährung mit Pflanzenkost. Die einfache, billige und vorzügliche Ernährungsweise mit Pflanzenkost sichert den Menschen vor Allem die Gesundheit und gibt ihnen die Mittel in die Hand, sich geistige Genüsse und Annehmlichkeiten zu verschaffen, welche Herz und Gemüth veredeln und bilden. Dort erscheint in der That die sociale Frage praktisch gelöst. Wien besitzt an dem vortrefflich geleiteten Speisehause „Thalysia", Maria Theresien-Straße Nr. 9, eine Anstalt, wo Jedermann täglich sich in bester Weise beköstigen, die Kochweise erlernen und sich im Allgemeinen praktische Kenntnisse von dieser so segensreichen Lebensweise aneignen kann.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 14. Jänner.

Weiß!

So regelmäßig war der winterliche Turnus noch selten wie heuer. Wenn gestern tagsüber der Frost die Bäume zerriß und den Boden selbst unter den Tritten von Schneiderlehrlingen und sonstigen berufsmäßig leichten Personen knirschen und leise singen ließ, so kann man sicher sein, daß die Nacht lauer und flauer wird und die Flocken herniederfallen, so groß und schwer, daß man es förmlich klatschen hört. Und morgen bläst es wahrscheinlich wieder aus dem Wetterloch beim Kahlenberg herein, daß die mittheilsamsten Damen älterer Jahrgänge von der liebgewordenen Gewohnheit des Trottoir-Tratsches Umgang nehmen, weil sie erfrieren würden. Wenn das Thermometer steigt, so fällt der Schnee, aber in so verwirrender Fülle, daß man weder den armen Pferden noch der „A. Ö. T. G." inniges Mitleid kaum versagen kann. Aber die Transport-Gesellschaft hat es doch noch ein wenig besser, da sie mit Vergnügen von der „force majeure" Gebrauch macht, während die einfältigen Einhufer sich das Vorhandensein derselben durch Peitschenstiele zumeist ausreden lassen.

Das ist ein Winter heuer, alle Achtung! Die Damen werden vom Schnee à la rococo frisirt, da die rosigsten, jugendlichsten Gesichtchen von weißgepuderten Haaren eingerahmt zu sein scheinen, und die Angehörigen der auch im Gesicht behaarten Hälfte der Menschheit gehen mit den eisstarrenden Bärten herum wie Walrosse. Wie Walrosse, selbstverständlich die sich die Stoßzähne ziehen ließen.

Es ist ganz lustig, das Schneien, wenn man etwa von den Redactionsdichtern absieht, welche schon die ältesten Zeitungsjahrgänge abschreiben müssen, um nur einigermaßen originelle Wetterstimmungsberichte liefern zu können. Es ist ganz lustig, das lästerliche Gestöber, nicht nur für die liebe Jugend, welche den triftigsten Grund zum Schulstürzen hat, da man ja sein Leben beim Werfen von Schneeballen genießen will — die leider so häufig ganz unbetheiligte Cylinderhüte treffen — sondern auch für die vielen Erwachsenen, die sich inniglich darüber freuen, daß der „weiße Segen" so reichlich vom Himmel fällt. Es ist für die Beschäftigungslosen jetzt wahrhaftig sehr schwer, beschäftigungslos zu bleiben, wenn ihnen überhaupt nicht aller Sinn für die Poesie des Schneeschaufelns abgeht. Man wird aber wohl auch zugeben, daß es kein bequemeres Mittel gibt, ein zartbesaitetes, menschenfreundliches Gemüth zu entlasten, als der Hinweis auf dieses heuer besonders blühende Saisongeschäft. Es ist so süß, zu denken, daß für die Befriedigung unserer Nächstenliebe die Transport- und Tramway-Gesellschaft Taglohn bezahlen muß.

Trotz der so schwunghaft betriebenen Lösung der socialen Frage läßt aber unsere Straßensäuberung Vieles zu wünschen übrig. Die Schneehaufen — gefrorener Unrath, der zum Glück so oft wie mit einer riesigen Zuckerbüchse frisch bestreut wird — werden bereits zu ärgernißerregenden Verkehrshindernissen. Sie werden von den heimischen Hochtouristen noch lange nicht nach Gebühr gewürdigt, und auch der Ski-Sport, der hierzulande mit einemmale geradezu lappisch betrieben wird, nützt unseres Wissens die Situation nicht aus.

Aber wegen der Schneehaufen muß Keiner verzweifeln. „An urndtlichen Weaner genirt so was net!" „Mit der Zeit" werden diese Bacterien-Depots doch in den Wienfluß, diese große Reinculturzuchtanstalt für das verdächtigste Bacteriengesindel, wandern, und dann besorgt die liebe Sonne, die schon längst die doppeltgroße goldene Salvator-Medaille verdient hätte, das Uebrige.

Das Wienbett hat jetzt — man betrachte diese Bemerkung nicht etwa als Aeußerung eines bodenlosen Localpatriotismus — ein weit weniger scheußliches Aussehen. Seine mannigfaltige Fauna ist jetzt sehr interessant bereichert: durch hunderte, durch tausende von Raben und Krähen, die Frost und Hunger vom Land hereingejagt hat und die kreischend und krächzend das schwarze stygische Gewässer umflattern und in demselben ein leckeres Mahl suchen und gewiß auch finden. Die Bäume längs der Ufer sind besetzt mit den schwarzen Gesellen, und ein besonders frecher oder hungriger alter „Dacher" (Rabe) ging gestern zwischen den Naschmarkt-Standln spazieren, wo man ihn dingfest machte. Das geräuschvolle Treiben der gefiederten Gäste veranlaßt auf den Brücken Ansammlungen von Menschen, die in der Regel eine sympathische Haltung beobachten. Nur ein großer, langbeiniger und langschnäbeliger Vogel, von dem einige vertrauenswürdig aussehende Mitbürger behaupteten, er sehe einem Reiher ähnlich, wurde heute Nachmittags auf das herzhafteste verhöhnt, weil er unter der Elisabethbrücke — fischen wollte. Wir hatten leider nicht Zeit, die Entwicklung der Dinge abzuwarten, aber wir hoffen, daß der unglückliche Vogel zur Stunde, da wir diese Zeilen schreiben, sich schon auf der psychiatrischen Abtheilung des Professors Krafft-Ebing befinden werde.

Im offenen Gerinne des Donau-Canals kann man neben dem Dohlenpack aber auch noch Vertreter aus den besseren Kreisen der Vogelwelt, die aus den Auen stromaufwärts zogen, in zahlreichen Exemplaren beobachten: flinke Kormorane, Möwen, Seeadler u. s. w.

Man begreift es, daß die armen Thiere ihren ständigen Wohnsitz verlassen, denn sie finden dort im meterhohen Schnee nicht das Geringste für ihren Schnabel.

Wir haben heute einen Spaziergang donauaufwärts unternommen, wo die Scenerie einen prächtigen Anblick gewährt.

Alles Leben erloschen. Auf der Straße taumelt in der Ferne schwerfällig ein beladener Wagen; man hört nicht das Rollen der Räder, denn der weiße Teppich, den die rasselnden Schneepflüge im Laufe der letzten Tage schon mehreremale weggeschafften, dämpft den Schall. Bald ist das Gefährte hinter dem Schleier des dicht niederrieselnden Schnees verschwunden.

Bleierne, dumpfe, schläfrige Lautlosigkeit brütet über dem Gelände, und nur wenn man dem Sperrschiff sich nähert, da röchelt es leise durch die Stille: die Wellen, die sich unter dem eisernen Koloß durchwinden, dunkelgrün, wie das Wasser eines Alpensees.

Aufwärts vom Sperrschiff dehnt sich weit, monoton die lichte Fläche. Der mächtige Strom, über den heute Nachmittags sich schon einige Kähne wagten, ist zugefroren und schneebedeckt. Die Eisbrücke, unter der die Wogen drängen, das Ufer, das Land und der Horizont — Alles in Eins verschwommen, in ein mattes Silbergrau. Es ist das Leichteste von der Welt, hier Landschaftsmaler zu sein!

Nur dort, wo die Riesenstadt ihren verdorbenen Odem emporhaucht, scheint das Firmament schmutzig verdüstert, und drüben sind die Schatten einiger Gebüsche undeutlich auszunehmen — wie im Hintergrund einer Kreideskizze, kaum angedeutet . . .

otb.

Der neue Knigge, oder der Umgang mit Novitäten.

Für alle Lagen des Lebens sind in der guten Gesellschaft Gesetze, wie man sich zu benehmen hat. Auf den eigenen Takt und Geschmack der Einzelnen ist nämlich nicht mehr Verlaß als auf die Garantien des Grafen Taaffe, und mit der Zeit kommt die durch Schaden kluge Menschheit darauf, daß das nicht genügen kann. Darum hat man genau die Regeln festgesetzt und in wichtigen Büchern verzeichnet, und es ist gesorgt, daß jeder Kellner, wenn er auch blos den üblichen Verstand eines deutschen Lyrikers hätte, sich in einen Gentleman verwandeln kann. Diese Handbücher des guten Anstandes sind ungemein praktisch und nützlich. Sie sind gewissermaßen ein Louvre aus Zwieback für Geist und Gemüth: man geht ganz splitterfaserkalteneggernackt an Chic und Eleganz hinein und kommt vom Scheitel bis zur Sohle mit dem besten Tone bekleidet wieder heraus.

Es gibt viele solche Bücher. Eines achte ich besonders. Es ist englisch, wie die ganz erbaulichen Dinge immer, wie die Sitte der weiblichen Räusche und die Liebe der männlichen Telegraphie. Es heißt: Es schickt sich nicht. Wenn man es gelesen hat, weiß man Alles. Nur das Eine weiß man nicht, ob es denn auch etwas gibt, das sich schickt.

Ich lese es oft. Man muß es kennen, wenn man sich mit schönen Frauen verhalten will. Sie nehmen diese Dinge sehr strenge. Ich lese es oft und präge mir Alles emsig ein. Ich habe schon sehr viel gelernt, daß ich mit den adeligsten Herrschaften zuversichtlich verkehren könnte, von der Palmay aufwärts bis sogar zur Pignatelli. Es schickt sich nicht, Jemandem geflissentlich auf die Zehen zu treten, oder man muß jedesmal Pardon sagen; die Finger sind nicht als Gabel zu gebrauchen und in die Serviette der Hausfrau schneuzt man sich besser nicht — und noch eine ganze Menge von solchen heimlichen Finessen der großen Welt sind da instructiv verzeichnet. Ich kann es nur bestens empfehlen.

Nur Eines fehlt. In einem Punkte genügt es nicht. Es denkt an alle möglichen Fälle, aber einen vergißt es. Es sagt nichts über das Benehmen im Theater, besonders bei Premièren, wie der Mann von Welt die Novitäten zu behandeln hat. Und das wäre doch ungemein wichtig. Besonders die Wiener brauchten es dringend, denen da noch immer der höhere Schliff fehlt.

Es muß ja anerkannt werden, daß sie vielen guten Willen und von den Berlinern schon Manches gelernt haben, die in diesem Fache, wie Novitäten umzubringen sind, für die unbestrittenen Muster gelten dürfen. Das Princip ist heute auch den Wienern unzweifelhaft. Aber in der Ausführung fehlt doch noch Manches.

Im Princip weiß Jeder, was es gilt. Da kennt Jeder deutlich den Unterschied zwischen einer gewöhnlichen Vorstellung und einer Première. Bei einer gewöhnlichen Vorstellung besteht die Unterhaltung darin, daß das Publicum den Dichter und die Dichtung willig auf sich wirken, in sich bringen läßt. Bei einer Première ist es gerade umgekehrt. Die Première ist eine Wette zwischen dem Publicum und dem Dichter, wer stärker ist, mehr aushält und den Anderen aus seiner Stelle zieht, aus seiner Haltung wirft und auf den Boden legt. Der Dichter plagt sich fürchterlich und holt zu immer neuen Schlägen aus. Die Sache des Publicums ist es, geschickt zu pariren und allen Kniffen und Schlichen im letzten Moment doch immer wieder zu entwischen. Das Princip ist Allen klar. Und man muß auch sagen: Sie dienen ihm mit Eifer und Geschick — alle Achtung!

Es ist, wie wenn Einer den Pagat ansagt. Da hört die beste Freundschaft auf. Da müssen alle anderen Bedenken verstummen. Da zerreißen alle Bande. Der Kerl hat den Pagat angesagt, das soll er büßen; der Pagat muß ausgehalten werden. Der Kerl hat ein Stück geschrieben, das soll er büßen; das Stück muß ausgepfiffen werden. Der Herr irrt sich. So leicht und einfach geht das bei uns nicht. Da heißt es zeitlich aufstehen. Das werden wir ihm schon vertreiben. Einmal und nicht wieder. Der soll uns kennen lernen.

Diese Gesinnung ist allen Gebildeten geläufig. Sie läßt nichts zu wünschen übrig. Nur in der Praxis kann man leider bisweilen noch kleine Schwankungen bemerken. Der Wille ist gewiß sehr gut, aber das Fleisch ist eben schwach, und so kann es immer noch geschehen, daß hie und da ein